

Theodor Bergmann

Weggefährten



**Gesprächspartner – Lehrer – Freunde – Helfer
eines kritischen Kommunisten**

Theodor Bergmann
Weggefährten

Theodor Bergmann, geb. 1916, ehemaliger Professor für international vergleichende Agrarpolitik an der Universität Hohenheim, lebt in Stuttgart. 2009 erschienen bei VSA »Internationalismus im 21. Jahrhundert« sowie »Internationalisten an den antifaschistischen Fronten«.

Theodor Bergmann

Weggefährten

Gesprächspartner – Lehrer – Freunde – Helfer
eines kritischen Kommunisten

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2010, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg
ISBN 978-3-89965-443-1

Inhalt

Vorwort	7
----------------------	---

Gesprächspartner – Lehrer – Freunde – Helfer	8
---	---

<i>Uri und Tova Adiv</i>	8	<i>Rada Adjubej-Chruschtschowa</i>	13																																																				
<i>Hans Beck</i>	16	<i>Tatjana Beck-Götzowa</i>	20	<i>Ernst Bloch</i>	23																																																		
<i>Waldemar Bolze</i>	26	<i>Mogens und Ester Boserup</i>	29	<i>Heinrich Brandler</i>	32	<i>Fenner Archibald Brockway</i>	39	<i>Franz Cerny</i>	42																																														
<i>Tamara Deutscher</i>	45	<i>Käte Dräger</i>	49	<i>Tilla Durieux</i>	52																																																		
<i>Israel Epstein und Wanbi Huang Epstein</i>	54	<i>Walter Fabian</i>	60																																																				
<i>Helmut und Brigitte Gollwitzer</i>	63	<i>Eduard Goldstücker</i>	67																																																				
<i>Swetlana Nikolajewna Gurvich-Bucharina</i>	71	<i>Erich und Elisabeth Hausen</i>	73	<i>Hanna und Wolf Hiller</i>	76	<i>Karl Joel Reinhold Jansson</i>	79	<i>Siegfried Kawerau</i>	83	<i>Eva Laufer-Eisenschütz</i>	86	<i>Witold Leder</i>	90	<i>Robert und Hertha Liebknecht</i>	94	<i>Ved Mehta</i>	101	<i>Zdeněk Mlynař</i>	103	<i>Kurt Müller</i>	106	<i>Thea Meyerowitz-Nathan</i>	109	<i>Wolfgang und Erna Nelki</i>	113	<i>Eugen Ochs</i>	118	<i>Eugen Podrabsky</i>	122	<i>Clara Schmalz-Brechenmacher</i>	128	<i>Robert Siewert</i>	131	<i>Wilhelmina Müller-Slawutzkaja</i>	135	<i>Nathan Steinberger</i>	137	<i>Bernie Taft</i>	139	<i>August Thalheimer</i>	142	<i>Bertha Thalheimer</i>	147	<i>Klara Thalheimer</i>	154	<i>Roy Thalheimer</i>	156	<i>Hans Tittel</i>	158	<i>Walter Uhlmann</i>	164	<i>Wang Guangmei</i>	168	<i>Ruth und Yaakov Yogev</i>	172

Zwei japanische Agrarökonominnen	180
--	-----

<i>Yukio Kumashiro</i>	180	<i>Takekazu T. Ogura</i>	182
------------------------	-----	--------------------------	-----

Drei Spezialisten der indischen Agrarpolitik	184
--	-----

<i>Elamkulam Manakkal Sankaran Namboodiripad</i>	184		
<i>Wolf Ladejinsky</i>	187	<i>Daniel und Alice Thorner</i>	190

Henry Zimmermann – Ein deutscher Emigrant in Australien	192
---	-----

Vier Emigranten	194
<i>Herr und Frau Wolff</i> 195 <i>Curt Stavenhagen</i> 195	
<i>Werner Guttentag</i> 196 <i>Arnold und Margot Deutsch</i> 198	
Chinesische Agrarfachleute	199
<i>Du Runsheng</i> 201 <i>Fei Xiaotong</i> 202 <i>Lu Wen</i> 207	
<i>Guo Shutian</i> 208 <i>An Xiji</i> 208	
Unsere Stuttgarter Freunde	209
<i>Fritz Sautter</i> 211 <i>Georg Stetter</i> 211 <i>Otto Burkhardt</i> 211	
<i>Karl Gänzle</i> 212 <i>Richard Burkhardt</i> 212	
Meine Familie	213
Meine Geschwister	213
<i>Ernst David Bergmann</i> 214 <i>Arthur Bergmann</i> 216	
<i>Felix Bergmann</i> 218 <i>Alfred Bergmann</i> 219	
<i>Josef Bergmann</i> 220 <i>Emil Weiler</i> 223	
Meine Vettern: <i>Gyuri Handler, Heinz Rosenzweig,</i> <i>Friedrich Biheller, Otto Biheller, Gideon Cohen</i>	223
Literatur	228
Abkürzungen	230

Vorwort

In einem langen Leben – nun schon mehr als neun Jahrzehnte – begegnet man sehr vielen Menschen. Und in diesen extrem unruhigen Zeiten braucht man viele Hilfen. Einige bleiben in dauernder Erinnerung. Es war mein Glück, dass ich eine Reihe bedeutender Menschen kennenlernte, meist kritische Kommunisten und Sozialisten, von denen ich mir wünsche, dass sie nicht vergessen werden. Aber auch einige andere Persönlichkeiten, die nicht links dachten, kreuzten meinen Lebensweg und werden hier nachgezeichnet.

Manche, die mir in kritischen Situationen geholfen haben, bleiben unerwähnt, weil sie oft ihre Namen nicht genannt haben (oder weil ich ihre Namen vergessen habe). Sie bleiben in meiner dankbaren Erinnerung. Große Unterstützung und Ermutigung, manchmal auch sehr nützliche Kritik erhielt ich von meiner Lebenspartnerin und Genossin Gretel, geb. Steinhilber. Darüber habe ich in meiner Autobiografie berichtet.

Auf meinen unfreiwilligen Reisen als Emigrant habe ich Hilfe gebraucht und erhalten, ohne die das Überleben gefährdet war. Bei meinen späteren Reisen – nach 1948 – ging es auch um »private« politische Neugier, um Suche nach meinen früheren Genossen und Genossinnen und um fachliche und politische Forschungsarbeit. Hier waren die Lehrer wichtiger, von denen manche Freunde wurden.

Meine Erinnerung an diese Personen ist ebenso gut wie die an die historischen Umstände – oft Katastrophen, unter denen ich sie traf. Aber ich bin im Zweifel, ob ich ihnen ganz gerecht werden kann, nicht nur wegen meiner politischen Subjektivität, sondern weil eine allseitige Beschreibung eines Menschen eine Kunst ist, die ich nicht erlernt habe. Dennoch ist es mein Wunsch, dass mein unvollkommener Versuch dokumentiert wird, weil meine Gesprächspartner, Lehrer, Freunde und Helfer ansonsten vielleicht in einer schnelllebigen Zeit vergessen werden.

Meinen Gesprächspartnern bin ich zu Dank verpflichtet. Sie alle haben mir zu einem besseren Verständnis der großen Gegenwartsprobleme geholfen und mich immer zur Überprüfung meiner Position veranlasst.

Dank gebührt auch all denen, die mir geduldig Auskünfte gegeben haben, besonders meinem Freund Heiner Jestrabek für seine geduldige und manchmal kritische Hilfe bei der Entstehung dieses Erinnerungsbuches.

Gesprächspartner – Lehrer – Freunde – Helfer

Uri und Tova Adiv

Während einer unserer Israel-Reisen lernte ich eher zufällig die Adivs kennen. Uri Adiv, damals verantwortlich für die Exporte der linken Kibbuzim (des Hashomer hatzair) plante eine Studienreise zu westeuropäischen landwirtschaftlichen Genossenschaften. Er hatte



Uriel (17.1.1925) und Tova Adiv (25.5.1926-18.9.2007)*

gehört, dass ich im Lande war, und bat mich, ihm bei der Planung zu helfen. Ich hatte die »bürgerliche« Version vom Schicksal seines Sohnes Ehud gehört. Und als sein Reiseplan besprochen war, fragte ich, warum sein Sohn Ehud im Hochsicherheitsgefängnis Tel Mond saß. So erfuhr ich von einer der Missetaten des israelischen Geheimdienstes.

Uris Sohn Ehud, aufgewachsen und sozialistisch erzogen im linken Kibbuz Gan Shmuel mit großen Idealen und fern der brutalen realen Welt – sozusagen unter einer linkssozialistischen Käseglocke – wollte nach dem Sechstagekrieg 1967, an dem er teilgenommen hatte, Frieden mit den Palästinensern stiften. Ein junger Bursche voller Träume. Palästinenser in Haifa luden ihn zu »Friedensgesprächen« nach Damaskus, der Hauptstadt Syriens, ein.

Er reiste illegal – über Zypern. In Damaskus gab es wenig Gespräche, stattdessen eine Waffenausbildung, der er gar nicht bedurfte. Bei der Rückkehr nach Israel wurde er an der Grenze verhaftet; der Geheimdienst Mossad hatte seine Ohren offenbar auch in dem Verschwörerkreis in Damaskus. Ein Gericht verurteilte den jugendlichen »Verräter« zu 18 Jahren im Hochsicherheitsgefängnis. Seine palästinensischen Gesprächspartner hatten alles »gestanden« und dem Israeli alle »Schuld« aufgeladen; der übte Solidarität und schwieg.

Als ich die Geschichte von seinem Vater hörte, waren schon 13 Jahre der Strafe abgessen und Versuche waren im Gange, den jungen Menschen freizubekommen. Viele bemühten sich, so Shimon Peres, damals Verteidigungsminister. Tamara Deutscher in ihrem hohen Alter besuchte ihn im Gefängnis. Den ersten Begnadigungsantrag hatte der Mossad durchkreuzt. Eine zweite Kommission hat ihn endlich nach fast 14 Jahren Haft begnadigt. Es folgten die üblichen Auflagen für »Spione«: einige Jahre Reiseverbot.

Als diese Jahre vorüber waren, schlug meine langjährige Freundin Thea Nathan, eine alte Zionistin, vor, Ehud Adiv sollte nach London zum Studium gehen und mit einem Dokortitel zurückkommen. In der Zwischenzeit würde Gras über die »Affäre« wachsen, die in der israelischen Presse völlig einseitig und aufgebauscht behandelt worden war. Thea Nathans Idee wollten Gretel, meine Frau, und ich unterstützen.

So kamen wir nach Gan Shmuel, lernten einen ökonomisch und sozial erfolgreichen Kibbuz und die Adiv-Familie kennen. Uri war nicht mehr der Exportmanager aller linken Kibbuzim; ihre zentrale Vereinigung existierte nicht mehr. Seit 1977 die rechte Likud-Partei gesiegt hatte und der Demagoge Menachem Begin Ministerpräsident geworden war, hatten die Kibbuzim ihre Pionier-Rolle im Staat ausgespielt. Die Chicago-Boys um Milton Friedman setzten als Begins Berater den modernsten Kapitalismus ohne Schranken durch: Die Landwirtschaft, eine der Säulen der Kibbuzim, verlor alle staatlichen Subventionen. Der Armee wurde eine weitgehende Professionalisierung verschrieben; die freiwilligen Befehlskader aus den Kibbuzim waren nicht mehr gefragt. Uri und Tora Adiv, Ehuds Eltern, gehörten zur alten Generation und zu denen, deren Rat »man« suchte und auf die man hörte. Uri gehörte zu den ökonomischen Fachleuten und ging jeden Tag in »seine« Fabrik, die Zitrusfrüchte und Tomaten verarbeitete. Er kannte die komplizierte Technik einer hochmodernen Fabrikanlage; aber er war ebenso versiert in den anderen Wirtschaftszweigen seines Kibbuz – großer Milchviehstall, bewässerter Futterbau, Zitrus- und Avocado-Pflanzungen, Zierfischproduktion (für den Export). Ein Altersheim mit höchstem Standard, eine Bibliothek, ein kleines Museum gehörten zum Kibbuz.

Tova hatte Erziehung und Psychologie studiert und auf diesen Gebieten gelehrt und erzogen. Als Ehud aus der Haft entlassen wurde und zurückkehrte, war sein Empfang in Gan Shmuel gespalten: Eine Hälfte begrüßte ihn begeistert und erfreut, die andere mit lautem Schweigen. Wir hatten seit dem ersten Kennenlernen Gan Shmuel oft besucht; meine deutschen Freunde wurden immer gastfreundlich aufgenommen.

Nach Jahren kehrte Ehud mit seinem Dokortitel aus London zurück, und wir feierten gemeinsam an einem Samstagabend seinen Erfolg; Helmut Ar-

nold, Christa Göppert und Joachim Herbold waren dabei. Und es gab nach einigen Lobesworten eine intensive Diskussion über den Kibbuz zwischen Eltern und Kindern. Die zwei Söhne hatten den Kibbuz verlassen, weil er kapitalistisch und kolonialistisch sei. Spät abends antwortete der Vater: Er zog seinen Blaumann an und verabschiedete sich, um die Nachtschicht zu starten, mit den Worten: »Jetzt geht der Kapitalist in seine Fabrik.«

Als wir 2000 eine Studienreise nach Vietnam planten, gingen Uri und Tova mit uns von Hanoi über Da Nang und Hochiminh-City bis zur kambodschanischen Grenze bei Anyang. Wir sahen viel, erlebten die großen Überschwemmungen des Mekong, sahen die Kinder, die als Folge der chemischen Kriegsführung der USA mit Geburtsfehlern zur Welt gekommen waren. Bei den Gesprächen hatten die zwei auch oft Wesen und Wirken des Kibbuz zu erklären. Sie trugen eine Menge zum Inhalt unserer Studienreise und dem Austausch mit unseren vietnamesischen Gesprächspartnern bei.

Uri blieb und bleibt neugierig. Zusammen mit Ehud ging er mit auf eine 18-tägige China-Reise im Jahre 2003. Geführt von dem Agrarökonom Prof. Li Weimin sahen wir Dörfer, Bauern, Fabriken, Schulen, trafen Forscher. Als Gegenleistung für hervorragende Reiseführung und offene Gespräche organisierte unsere Studiengruppe eine Studienreise für unseren Reiseführer nach Israel, in der ihn Uri Adiv führte.

So gab es bei meinen späteren Besuchen in Gan Shmuel genügend Themen für unsere Unterhaltungen über die Krise und Zukunft des Kibbuz, über die Privatisierung von Kibbuzim, über die Politik der israelischen Regierung, über den Systemcharakter des chinesischen Regimes, über die Rolle der KP Chinas. Wir führten zusammen Gespräche mit chinesischen Agrarforschern und mit dem chinesischen Kommunisten Israel Epstein.

Tova und Uri hatten gemeinsam harte Zeiten und schwere Aufbauarbeit durchlebt. Sie war in der israelischen Politik etwas kritischer und linker als er. Er erklärte seinen Gästen alle sozialen und technischen Probleme des Kibbuz, die Debatten um den Differentiallohn, der immer noch in diesem Kibbuz abgelehnt wird, weil er die essentielle Gleichheit zerstören würde. Tova diskutierte mit uns über Israels politische Probleme.

Tova erkrankte, konnte aber zuerst in ihrer Wohnung bleiben. Später ging sie ins Altersheim des Kibbuz, wo sie alle notwendige Hilfe und Pflege bekam. Uri hatte nur einen kurzen Weg zu ihr. Auch ich habe sie dort noch besuchen können – das war im Jahr 2006.

Beim nächsten Israel-Besuch musste ich von ihr auf dem kleinen Friedhof des Kibbuz Abschied nehmen. Sie gehörte zu der Generation, die Israel aufgebaut hatte. In dieser Generation sang man bei der Arbeit ein kurzes Lied:

Bringt Ziegel herbei
Keine Zeit für Furcht und Müdigkeit
Statt des Gestern haben wir das Morgen
Unseres Volkes Zukunft ist unser Lohn.

Tova Adiv wird in meiner Erinnerung bleiben wegen ihrer sozialistischen Überzeugung, wegen ihres Herzens als eine jüdische Mutter und aufgrund ihrer Gastfreundschaft.

Lebensdaten: *Tova Adiv* wurde am 25. Mai 1926 in Jerusalem geboren. Die Familie zog bald in die Siedlung Migdal am Genezaret-See um. Dorthin kamen zwei ihrer Brüder aus Lettland. 1936 starb ihre Mutter an Tuberkulose; die Familie zog nach Haifa. Der Vater fand dort Arbeit. Tova und ihre jüngere Schwester kamen in das Kinderheim Ahava, ein pädagogisches Internat in einem Vorort von Haifa, das Immigranten aus Deutschland gegründet hatten. Der Vater heiratete 1938 und nahm die Kinder wieder auf. Tova besuchte das gutbürgerliche Gymnasium »Reali« und wurde Mitglied des linkssozialistischen Hashomer Hatzair in Tel Aviv. Danach ging sie in den linkssozialistischen Kibbuz Gan Shmuel und heiratete Uriel Adiv. 1947 gehörte sie zur Delegation ihrer Jugendorganisation beim Jugendfestival (der sozialistischen Länder) in Prag.

1957 begann sie sozialpädagogische Arbeit mit Kindern, die den hohen Standard der kollektiven Erziehung des Hashomer Hatzair nicht erreichten.¹ Von 1959-1962 studierte sie Sozialarbeit an der hebräischen Universität in Jerusalem. Mit den besten Noten nach dem ersten Studiengang erhielt sie ein Stipendium für alle weiteren Studienjahre, sodass der Kibbuz ihr Studium nicht mehr finanzieren musste. Von 1962-1980 war sie führend in der Sozialarbeit der Kibbuz-Bewegung tätig. Unter anderem unterrichtete sie in der sozialistischen Parteischule Beit Berl. In den 1960er und 1970er Jahren organisierte sie Lehrgänge für Sozialarbeit im Seminar der Kibbuzim Midreschet Ruppim und unterrichtete dort. Ein Jahr verbrachte sie an der Spezialschule für Sonderpädagogik von Glen Domen in Philadelphia, USA. Nach der Rückkehr führte sie die dortigen Methoden in Israel ein. Von 1990 bis 2000 leitete sie die Kibbuz-Bibliothek und arbeitete Teilzeit als Sozialfürsorgerin im Kibbuz. 2002 erkrankte sie und verlor ihre Kräfte. Bis kurz vor ihrem Tode am 18. September 2007 wurde sie in ihrer Wohnung gepflegt. Die letzten Wochen verbrachte sie im Altersheim des Kibbuz. Sie wurde auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.

¹ Die Kibbuzim dieser linkssozialistischen Richtung hatten bis in die 1980er Jahre ihr eigenes Schulsystem.

Lebensdaten: *Uriel Adiv* wurde am 17. Januar 1925 im Kibbuz Gan Shmuel (bei Hadera, Israel) geboren. Nach der Elementar- und Sekundarschule in Haifa, wo er Mitglied des Hashomer Hatziar wurde, kehrte er 1943 als Mitglied in den Kibbuz zurück und arbeitete von 1943 bis 1953 im Ackerbau. Im Juni 1945 heiratete er Tova, die er in der Jugendorganisation in Haifa kennengelernt hatte. Von 1953 bis 1958 leitete er den Ackerbau, damals ein wichtiger Wirtschaftszweig des Kibbuz. 1959-1960 war er verantwortlich für die Gesamtwirtschaft des Kibbuz. 1962 wurde er in den jungen Kibbuz Nachshon als Instrukteur entsandt. 1963-1966 studierte er an der Landwirtschaftlichen Fakultät Rehovot der Universität Jerusalem. Nach dem Studium war er von 1967 bis 1969 erneut Ökonom-Sekretär des Kibbuz. 1970-1971 leitete er die Wirtschaftsabteilung der Landesorganisation der linkssozialistischen Kibbuzim und plante besonders den Export der Kibbuzim. Danach übernahm er von 1973-1975 die operative Leitung der großen Fabrik des Kibbuz, die Zitrusfrüchte und Tomaten (von vielen Kibbuzim) verarbeitet.

Während des Krieges 1973 und danach war er wieder für die Gesamtwirtschaft seines Kibbuz verantwortlich. 1976 bis 1979 leitete er das gemeinsame Geflügelschlachthaus mehrerer Kibbuzim. Von 1980 bis 1981 übernahm er wieder die Leitung der Saftfabrik seines Kibbuz. 1982 bis 1983 leitete er die Exportabteilung der Histadrut-Betriebe. 1984 und 1985 war er erneut verantwortlich für die Saftfabrik. 1986 bis 1987 übernahm er erneut die Arbeit als ökonomischer Koordinator des Kibbuz und von 1988 bis 2006 leitete er wieder die Saftfabrik des Kibbuz.

Seit 2007 hat er keine Verpflichtungen mehr, ist aber wichtiger ökonomischer Berater der nächsten Generation der Verantwortlichen. Während der aktiven Zeit von Uriel Adiv hat sich die Kibbuzwirtschaft gewandelt: Es gibt immer noch Landwirtschaft, Ackerbau (jetzt überwiegend Futterbau für die Milchproduktion), einen großen Milchviehbestand, Zucht von Zierfischen, die Saftfabrik, Beteiligung an der Futtermittelfabrik mehrerer Kibbuzim sowie an einem großen Markt mehrerer Handelsunternehmen auf einem Grundstück (im Kibbuzeigentum) an der Überlandstraße.

Allmählich schwand seine Verbitterung. In langen Debatten kamen wir uns wieder sehr nahe. Wir diskutierten die politische Entwicklung, die ihn beschäftigte, ohne dass er sich wieder politisch engagierte. Mir erklärte er die technischen Fortschritte. In seiner Gewerkschaft saß er nicht nur in der Zentrale, sondern bemühte sich intensiv, den Mitgliedern die Folgen der neuen Technik klar zu machen. Wir trafen uns oft, mal bei uns, mal bei ihm, auch noch, als er schon von schwerer Krankheit gezeichnet war. Diese währte nicht lange. Er starb am 12. Oktober 1983.

*

Da unsere Stuttgarter Freunde in der KPD-O und in den überparteilichen Arbeiterorganisationen lange Jahre, ja Jahrzehnte aktiv waren, findet man von den meisten Kurzbiografien in Gegen den Strom (2007). Nur über Julius Wiest und Willi Rühle konnte ich keine Lebensdaten ermitteln. In diesem Kreise fühlten meine Frau und ich uns zuhause.

Meine Familie

Meine sieben Geschwister und meine Vettern waren alle aktiv in die Zeitgeschichte involviert und sollen daher nicht vergessen werden.

Meine Mutter hatte drei Brüder und vier Schwestern. Die drei Brüder mussten im Ersten Weltkrieg Soldaten werden, haben aber überlebt; zwei starben vor Hitlers Zugriff, der jüngste, ein Kriegsbeschädigter, konnte 1938 noch auswandern und starb in den USA im Jahre 1974. Zwei der vier Schwestern wurden mit ihren Männern aus der Slowakei deportiert und wurden im Holocaust vernichtet. Die ältere, *Gertrud Bihellerová*, in Theresienstadt, die jüngere, *Martha Rosenzweig*, in Auschwitz, beide mit ihren Männern. Eine Schwester überlebte ein ungarisches Lager und starb in Budapest, eine wanderte aus und starb in Jerusalem.

Von meinen fünf Vettern und zwei Basen starb einer im Exodus, als die britische Marine ein Schiff mit Immigranten im Mittelmeer versenkte; ein zweiter starb vermutlich bei dem Versuch, von Rumänien zur Roten Armee überzulaufen.

Meine Geschwister

In meinen fünf Brüdern, alle älter als ich, hatte ich gute Gesprächspartner, Lehrer und Helfer. Mein Vater *Dr. Julius Bergmann* (1874-1954), Rabbiner, war noch geprägt von den Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg; er war ein

staatstreuer Demokrat der Weimarer Republik, verstand aber, dass 1933 endgültig die Zeit für Juden in Deutschland abgelaufen war. Nach den schwierigen Formalitäten der Ausreise aus Deutschland und der Einreise nach Palästina verließ er Anfang 1934 Berlin mit meiner Mutter *Hedwig* (geb. *Rosenzweig*, 1882-1951) und meiner jüngeren Schwester Lotte und lebte bis zu seinem Tode in Jerusalem. Meine Brüder, geboren zwischen 1903 und 1913, wuchsen auf in Weltkrieg, Revolution und einer neuen Aufschwungswelle der Naturwissenschaften; sie gehörten einer neuen Generation an. Sie alle leisteten auch ihren kritischen Beitrag in der Gesellschaft und werden daher in diesem Buch erwähnt.

Meine Schwestern *Dr. Rose Weiler* (1905-1998) und *Lotte Walter* (1918-1984) traten öffentlich nicht hervor. Rose Weiler überlebte mit ihrer Familie im französischen Untergrund die deutsche Okkupation und wanderte dann nach Israel ein. Lotte Walter kam – wie erwähnt – bereits 1934 nach Palästina.

Ernst David Bergmann

Ernst David Bergmann, der älteste Bruder, wurde am 18. Oktober 1903 in Karlsruhe geboren. 1908 siedelten meine Eltern nach Berlin um. Nach der Volksschule besuchte er das humanistische Mommsen-Gymnasium, eine sehr konservative Schule mit guten Lehrern vor dem Ersten Weltkrieg. Der Physiklehrer erkannte die Fähigkeiten des Schülers und lud ihn zur Mitarbeit an seinem Lehrbuch ein. 1921 begann er zur Enttäuschung des Vaters das Studium der Chemie und Physik an der Humboldt-Universität. Damals gehörten die Naturwissenschaften noch zur Philosophischen Fakultät. Einen Teil seiner Studiengebühren verdiente er durch Nachhilfeunterricht. Er förderte zu Hause das Interesse für Naturwissenschaften, besonders bei mir. Aus seinem Labor brachte er die Lösungen nach Hause, mit denen ich die Versuche von Justus von Liebig über die Elemente der Pflanzenernährung nachvollziehen konnte. Und er brachte mir ein beeindruckendes Lehrbuch der Biologie mit, das mich für die gerade wieder erwachende Genetik begeisterte. Auch als akademischer Lehrer hat er es verstanden, das Interesse seiner Studenten und Mitarbeiter zu stimulieren und ihre Forschungsarbeit anzuregen.



18.10. 1903-6.4.1975

Anfang 1924 wurde er mit sehr guten Noten zum Dr. phil. promoviert und fand sehr bald eine Assistentenstelle bei Prof. Wilhelm Schlenk. Er habilitierte sich 1928 und wurde Privatdozent für Chemie. Institutsleiter Schenk wollte ihn zur Ernennung zum Professor vorschlagen, wenn er sich taufen lasse; das lehnte Ernst Bergmann natürlich ab. 1929 hatte er seine Berliner Institutskollegin Dr. Ottilie Blum, eine Wiener Jüdin, geheiratet. Sie erkrankte in Israel an Knochenkrebs und starb in Rehovot im Jahre 1937. Später heiratete er Channi Ittin. Sie hatten keine Kinder.

1933 wurde ihm wie allen jüdischen Universitätslehrern die Venia legendi entzogen. Er wurde entlassen. Dank seiner wissenschaftlichen Publikationen kannte auch Albert Einstein ihn, der sich intensiv für jüdische Wissenschaftler einsetzte. Da Prof. Chaim Weizmann einen Leiter für das im Bau befindliche Daniel-Sieff-Institut in Rehovot, Israel, suchte, schlug Einstein den jungen Forscher Bergmann vor. Bergmann verließ mit seiner Frau Deutschland und begann am 1. Juli 1933 seine Arbeit im Londoner Labor von Weizmann. Er arbeitete dort fast ein halbes Jahr. Anfang 1934 kam er nach Palästina und übernahm die Leitung des gerade fertiggestellten Forschungsinstituts, das zum Kern für das Weizmann-Institut wurde, das wichtigste Zentrum der naturwissenschaftlichen Forschung in Israel.

1938 veröffentlichte sein früherer Kollege Wilhelm Schlenk den zweiten Band des gemeinsam erarbeiteten Lehrbuchs der organischen Chemie, verschwieg aber, dass der Jude Ernst Bergmann an dem Buch voll beteiligt gewesen war. Dieses wissenschaftsfremde und menschlich feige Verhalten empörte meinen Bruder.

Neben seiner Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Naturwissenschaften arbeitete er eng mit der Hagana zusammen, der Wehrorganisation der jüdischen Einwanderer, half beim Aufbau von Hemed, dem Wissenschaftszweig der Hagana, der Rüstungsindustrie und der Atomwirtschaft. Im Sieff-Institut wurde neben der Grundlagenforschung auch für die Verteidigung geforscht. Das dürfte der Grund für das spätere Zerwürfnis mit Prof. Weizmann gewesen sein, der sein Institut auf nur zivile (Grundlagen)forschung beschränken wollte. Bergmann wollte aber dazu beitragen, Israel so stark zu machen, dass sich die Erfahrung der Vernichtung eines wehrlosen Volkes nie wiederholen konnte. Ernst Bergmann schloss sich David Ben-Gurion an, der sich 1957 von seiner Partei, der MAPAI, trennte und eine neue Partei gründete (RAFI).

1939 arbeitete er für einige Zeit in England und den USA. 1953 verließ er das Sieff-Institut und wurde Chemieprofessor an der Hebräischen Universität Jerusalem; einige Jahre war er Vizepräsident der Universität. 1953-1966 war er Leiter der Atomenergiekommission. Er lebte und forschte wei-

ter, beeinflusste auch in gewissem Grade die Bildungspolitik. Unter anderem wollte er, dass der Anteil arabischer Studenten an den Universitäten mindestens ihrem Anteil an der Bevölkerung entsprechen sollte, auch wenn manche meinten, ein Teil von ihnen würde den hohen Anforderungen (noch) nicht genügen. – In Israel war er einige Male geehrt und ausgezeichnet worden, u.a. 1969 mit dem Israel-Preis. Er starb am 6. April 1975, Channi Itin starb 1999.

Er war seit seiner Jugend Zionist mit etwas linken Neigungen; er betätigte sich wenig politisch, da seine Forschungs- und Lehrtätigkeit ihn voll beanspruchte. Als Naturwissenschaftler war er Freidenker. In Israel gehörte er nach allen notwendigen militärischen Siegen zu den politisch Besonnenen, die sich Frieden mit den Palästinensern und einen militärisch gesicherten, aber defensiven Staat wünschten.

Arthur Bergmann

Arthur Bergmann wurde am 16. Dezember 1906 in Karlsruhe geboren. Nach der Volksschule und der Übersiedlung der Familie nach Berlin besuchte er von 1915 bis 1919 das humanistische Mommsen-Gymnasium. Wegen seiner Kritik an den nationalistischen Lehrern, seiner Aufmüpfigkeit musste er die Schule verlassen. Er arbeitete nach dem Krieg bei einer kleinen Recycling-Firma, damals Lumpensammler genannt, danach als Lehrling bei einer Bank. Daneben bereitete er sich zu Hause auf das Abitur vor; der ältere Bruder Ernst half ihm dabei, sodass er im Jahre 1924



16.12.1906-26.10.1979

die Reifeprüfung gleichzeitig mit seinen früheren Mitschülern als bester bestand. Danach studierte er Jura an der Berliner Humboldt-Universität und wurde Mitglied im Sozialistischen Studentenbund, der der SPD politisch nahestand, außerdem wurde er Mitglied der SPD und der zionistischen Jugendorganisation Blau-Weiss. Im Anschluss machte er das Referendariat in einem Rechtsanwaltsbüro und die Promotion zum Dr. jur. Sein wichtigster Hochschullehrer war Prof. Anschütz, bei dem er einige Zeit Assistent war. Als der Rechtsanwalt Siegfried Weinberg starb (1932), übernahm er dessen Kanzlei (nahe dem Roten Rathaus) mitsamt seiner Klientel (DMV, Konsumgenossenschaft Berlin, Rote Hilfe). Er gehörte zu dem Kreis sozialistischer Juristen und Anwälte um Siegfried Weinberg, Bruno Gleitze,

Felix Rosenblüth, Fritz Naphtali, Paul Levi, Kurt Rosenfeld, Otto Kirchheimer und Siegfried Karl Kaul. Sie hatten politisch Rosa Luxemburg und dem Spartakusbund nahegestanden, die meisten hatten jedoch den Schritt zur KPD nicht mitgemacht. Arthur Bergmann hielt engen Kontakt mit den linken Sozialdemokraten um Levi, Rosenfeld und Max Seydewitz, blieb aber bei deren Ausschluss aus der SPD 1931 in der von ihnen nicht geliebten Partei. Er war Abonnent der Zwickauer Tageszeitung *Volksstimme* und der Wochenzeitung *Klassenkampf*.

Nach der Machtübergabe an die NSDAP 1933 musste er bald sein Rechtsanwaltsbüro aufgeben, versuchte aber weiter, verfolgten Sozialisten juristisch zu helfen. Dank seiner Beziehungen gelang es, den Bruder Alfred Ende 1933 aus dem Emsland-KZ herauszuholen. Er half den Eltern bei der Auswanderung nach Palästina und ging nach Saarbrücken. Das Saargebiet stand von 1920 bis 1935 unter französischer Aufsicht. Nach der Volksabstimmung Anfang 1935 wurde er von den siegreichen Nazis verhaftet und zum Tode verurteilt. Diese Lebensgefahr prägte seine spätere Einstellung zu anderen Unterdrückten und Gefährdeten. Nach seiner Befreiung ging er nach London und arbeitete dort mit Kurt Rosenfeld bei der Hilfe für jüdische und sozialistische Emigranten zusammen. 1936 ging er nach Palästina und erwarb nach nochmaligem Studium des komplizierten palästinensischen Rechts das Rechtsanwaltspatent. Im Krieg war er von 1941 an Wachsoldat an Brücken in Syrien. Nach der israelischen Staatsgründung im Mai 1948 half er bis 1953, das Finanzministerium aufzubauen, im Anschluss hatte er verschiedene staatliche Funktionen inne. Er beriet die sozialistische Regierung Ne Win in Burma (heute Myanmar) beim Aufbau der staatlichen Finanzen; er leitete nach dem Wiedergutmachungsabkommen mit der BRD (1953) die Israel Mission in Köln (1953-1956). Danach wurde er Direktor der halbstaatlichen Schifffahrtsbank ZIM.

Arthur Bergmann war Zionist und Sozialist. Er war kritisch eingestellt, was Benachteiligung und Unrecht gegenüber den Palästinensern betraf. Er führte einen Prozess gegen die Regierung wegen der Parteienfinanzierung, in dem er obsiegte. (Dieses Verfahren wird im Lehrplan der Jurastudenten behandelt.) Er verteidigte die deutschen Terroristen Brigitte Schulz und Thomas Reuter und erreichte ihre Freilassung in die BRD. Diesen und ähnliche Prozesse führte er immer unentgeltlich. Auf mehreren Wegen förderte er das Internat für behinderte und verletzte arabische Kinder in Nazareth. Er kümmerte sich um arabische Häftlinge im Frauengefängnis Neve Tirza nahe Tel Aviv.

Er akzeptierte die Notwendigkeit der Verteidigung Israels, wandte sich aber gegen alle Expansionspläne nach dem Sieg im Sechstagekrieg. Der

Kampf gegen den Faschismus und jene arabischen Politiker, die mit Hitlerdeutschland kollaborierten, war ihm wichtig. Aber nach dem Sieg sollte der Sieger gerecht und generös sein; denn er unterschied zwischen Führern und Verführten, die für die Verbrechen ihrer Führer die Kosten tragen. Daher wandte er sich öffentlich und entschieden gegen Enteignung von arabischem Land, Besiedlung der besetzten Gebiete, Annexion der Golan-Höhen sowie die Zerstörung arabischer Häuser. Denn das alles verschärft die Spannungen, verschärft den Hass und erschwert jede Friedenslösung. Am Ende müssen dort beide Völker nebeneinander existieren.

Arthur Bergmann befasste sich auch mit den sozialen Nöten der eingewanderten deutschen Juden und half bei der Gründung zweier Altenwohnheime für Akademiker aus Zentraleuropa in Kefar Saba und Jerusalem. Zum Baukomplex des Wohnheims in Jerusalem gehört ein Museum der islamischen Kunst. Er hatte einige Aufträge zur Mitarbeit in staatlichen Komitees, Ausschüssen und Kontrollorganen. Für diese wie für seine Tätigkeit als Verteidiger nahm er kein Geld; die eventuellen Einnahmen verwandte er ausnahmslos für soziale Zwecke.

Bei seinen sozialen Aktivitäten für Araber und Juden arbeitete er eng zusammen mit Thea Nathan, Jerusalem, und Dr. Veit Wyler, Zürich.

Er starb nach kurzer Krankheit am 26. Oktober 1979.

Felix Bergmann

Felix Bergmann wurde 1908 in Berlin geboren. Nach der Volksschule besuchte er, wie seine Brüder, das Mommsen-Gymnasium. Nach dem Abitur im Jahre 1926 studierte er Medizin und Chemie an der Humboldt-Universität. Beide Prüfungen bestand er mit sehr guten Noten. Die Dr.-Prüfungen konnte er noch 1933 ablegen. Seine Praktika konnte er nur im jüdischen Krankenhaus in der Großen Hamburger Straße absolvieren. Während des Studiums war er Mitglied des zionistischen Kartells jüdischer Verbindungen (KJV).

Mitte 1933 verließ er Deutschland, arbeitete ein halbes Jahr im Pharmakologischen Institut der Universität Amsterdam und lernte in den Niederlanden die Glasbläserei. Ihm war von Prof. Weizmann eine Stelle am entstehenden Forschungsinstitut in Rehovot angeboten worden. Da es in Israel noch



17.8.1908-2002

keine Werkstätten für die Glasgefäße gab, die damals in chemischen Labors benötigt wurden, übernahm Felix Bergmann neben seiner Forschungsarbeit die Produktion dieser Hilfsmittel. Anfang 1934 kam er nach Palästina und nahm die Forschungsarbeit in Rehovot auf. Er heiratete im Jahre 1938. Seine Arbeit galt sowohl der Pharmakologie als auch der Produktion einfach herzustellender Sprengstoffe für die Hagana. Er war an der militärischen Forschung der Hemed beteiligt, der Rüstungsorganisation der Hagana, und beriet später auch das Verteidigungsministerium in Fragen der medizinischen und chemischen Forschung.

1950 ging er nach Jerusalem und begründete 1956 das Institut für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Hebräischen Universität, die mit dem großen Hadassa-Krankenhaus verbunden ist.

Da er approbiert war, behandelte er gelegentlich und ohne Bezahlung besondere Krankheitsfälle, sorgte u.a. für seine Schwägerin Ottilie Blum-Bergmann während deren schwerer Krankheit sowie für die Aufnahme palästinensischer Kinder in das Hadassa-Krankenhaus. An den innenpolitischen Auseinandersetzungen, die er intensiv verfolgte, beteiligte er sich nicht; er war voll mit seiner Forschung und Lehrtätigkeit beschäftigt. Er erzog eine ganze Generation israelischer Pharmakologen.

Er hatte zwei Kinder, David, geboren 1940, und Hannah, geboren 1941. Er starb im Jahre 2002.

Alfred Bergmann

Alfred Bergmann wurde als fünftes Kind der Familie Bergmann am 4. April 1910 in Berlin geboren. Nach der Volksschule besuchte er von Herbst 1919 bis Herbst 1928 das Mommsen-Gymnasium. Nach dem Abitur begann er ein Medizinstudium an der Humboldt-Universität. Er war Mitglied des Sozialistischen Schülerbundes und des KJVD. Anfang 1929 trat er der KPD-O bei. Er wurde Mitglied des VSÄ und des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs und arbeitete als Lehrer im ASB und im AAB (Arbeiter-Abstinenten-Bund). In der Universität war er aktiv in der Organisation des gemeinsamen Widerstands gegen den ab 1929 zunehmenden nationalsozialistischen Terror. Am 8. März 1933 wurde er in der elterlichen Wohnung verhaftet und



4.4.1910-1940

in das KZ Esterwegen im Emsland verbracht. Dem Bruder Arthur gelang es durch seine Verbindung, ihn Ende 1933 aus dem Lager zu holen.

Alfred ging nach Basel und beendete dort sein Medizinstudium mit dem Dr. med. Er erhielt eine begrenzte Arbeitserlaubnis für Krankenhäuser, in denen sich kein Schweizer Arzt bewarb. Zusammen mit seiner Partnerin Claire Schmalz organisierte er die Grenzarbeit der KPD-O. Seine Arbeitsbewerbungen stießen auf immer größere Schwierigkeiten seitens der bewilligenden Behörde, dem Ausländerbeauftragten Dr. Rothermund im Kanton Aargau; dieser forderte seine Ausreise, obwohl die Schweizerische Ärzteorganisation in ihren Stellungnahmen wegen des Ärztemangels (infolge der Mobilisierung der einheimischen Ärzte) und der »hervorragenden beruflichen Leistungen« seine Bewerbungen noch Anfang 1940 befürwortete. Er bewarb sich um Einreise in vielen Ländern – überall erhielt er Ablehnung. Am 20. April 1940 wurde er bei der Arbeit verhaftet und den an der Brücke Koblenz (Schweiz) – Waldshut wartenden deutschen Grenzbehörden übergeben. Er wurde kurz danach in Berlin ohne Verfahren hingerichtet.

Es ist anzunehmen, dass die Nazibehörden seine Auslieferung gefordert haben. Aus einem späteren offiziellen Untersuchungsbericht des Schweizer Juristen Huber ist eine enge Kooperation der schweizerischen Fremdenpolizei mit den Nazibehörden aktenkundig geworden. Spätere Forschungen haben ergeben, dass die schweizerischen und die schwedischen Polizeibehörden den Nazi-Behörden den gleichen Vorschlag gemacht haben: In die Pässe jüdischer Bürger ein »J« zu stempeln, sodass man ihre Einreise in die Nachbarstaaten ohne Schwierigkeiten verhindern könne. Diese Idee wurde von den Nazi-Behörden sofort in die Tat umgesetzt.

In einem Prozess beim Bundesgericht in Lausanne im Jahre 1966 beantragten Alfreds Brüder Einsichtnahme in die Akten. Das wurde kostenpflichtig abgelehnt. Einige Jahre später wurde mir Einsicht in die abgespeckten Akten gewährt.

Vor dem Haus Uhlandstraße 194a, Berlin-Charlottenburg, erinnert jetzt ein Stolperstein auf dem Bürgersteig an Alfred Bergmann.

Josef Bergmann

Josef Bergmann, der jüngste meiner fünf Brüder, wurde am 4. Oktober 1913 geboren. Nach dem Besuch der Volksschule kam er mit neun Jahren auf das Mommsen-Gymnasium, das er im März 1929 verlassen musste.

Er hatte die protestierenden Abiturienten des Jahrgangs unterstützt und als Mitglied des SSB den *Schulkampf* in der Schule verkauft. Er wech-

selte zum Köllnischen Gymnasium, einer »Aufbauschule«, in der junge Arbeiter und Angestellte in sechs Jahren das Pensum lernten, für das »normale« Schüler neun Jahre brauchten (und Zeit hatten).

Diese Schüler hatten schon Berufserfahrung und erhielten größtenteils eine monatliche Wirtschaftsbeihilfe. Ihr Abitur berechtigte sie zum Universitätsstudium. Der Rektor, Siegfried Kawerau, Sozialdemokrat und Schulreformer, nahm den relegierten Schüler Josef Bergmann gerne auf. In diesen Jahren war er zuerst Mitglied des SSB, dann der von der KPD unabhängigen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schüler und der KJO.



4.10.1913-18.2.2005

Josef Bergmann begann nach bestandener Reifeprüfung im Jahre 1931 ein Medizinstudium, das er wie alle jüdischen Studenten 1933 aufgeben musste. Er ging bald ins Saargebiet, wo er arbeitete und zusammen mit Johannes Everhardy, Bürgermeister des französischen Grenzstädtchens Grande-Rosselle, die Grenzarbeit für die KPD-O organisierte.

Nach dem Saarplebiszit im Januar 1935, bei dem die Mehrheit für die Rückkehr des Saargebietes zu Hitlerdeutschland stimmte, kehrte Josef nach Berlin zurück und begann eine Buchdruckerlehre in der großen Druckerei von Siegfried Scholem. Bis 1938 half er dem Berliner Inlandskomitee der KPD-O bei der Produktion und Verbreitung der illegalen Publikationen. Nach der Pogromnacht, dem 8. November 1938, verließ er Berlin und ging über Frankreich nach Stockholm.

Nach anfänglicher Arbeitslosigkeit fand er Arbeit als Buchdrucker in der großen Druckerei Esselte, die den Bonniers gehörte. Er gehörte der Emigrationsgruppe der KPD-O und der Arbeitsgemeinschaft deutscher Gewerkschaften an. In dieser ADG opponierten die KPD-O-Emigranten gegen die Projekte der rechten Sozialdemokraten um Fritz Tarnow, die nach der voraussehbaren Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland die DAF übernehmen und in dieser die deutschen Arbeiter »zur Demokratie erziehen« wollten. Für die KPD-O-Emigranten in einigen Ländern gab er zusammen mit mir die *Politischen Briefe* heraus. In diesen wurde eine marxistische Position zu Krieg und Nachkrieg vertreten.

Im März 1946 konnte die schwedische Innenbehörde von der Alliierten Reisebehörde die Genehmigung für die Rückführung von Deutschen erhalten. Auf dem Schiff der Holmen-Linie, das am 1. April 1946 in Lübeck anlegte, kamen 30 deutsche Sozialisten und Kommunisten in das be-

setzte und gevierteilte Restdeutschland, die freiwillig zurückkehrten, und 30 führende Nationalsozialisten, die nun gerne in Schweden geblieben wären – zwei Deutschländer auf dem gleichen Schiff.

Wir kamen in ein Durchgangslager, das vom Roten Kreuz verwaltet wurde. Ich konnte nach einigen Tagen das Lager verlassen. Josef dagegen wurde verhaftet; für ihn begann nun ein halbes Jahr Haft, worüber in dem Abschnitt über Fenner Brockway (S. 39f.) ausführlich berichtet wird.

Nach der Freilassung aus dem Lager Neuengamme im Herbst 1946 begann Josef eine Ausbildung zum Volksschullehrer, die in einem zweijährigen Schnellkurs demokratische Lehrer ausbilden sollte. Er begann zu unterrichten, wurde aber bald von der Hamburger Schulbehörde entlassen, die von Prof. Dr. Anna Siemsen geleitet wurde. Maßgeblich war der politische Grund, dass er der alliierten Besatzungspolitik und der Mitarbeit der KPD sehr kritisch gegenüberstand.

Er begann wieder als Buchdrucker in der Druckerei der GEG zu arbeiten; bald wurde er als Betriebsrat und als Belegschaftsvertreter in den Aufsichtsrat gewählt. Nach einer missglückten Streikplanung wurde er gesetzwidrig entlassen. Er obsiegte in einem Prozess gegen die GEG, wurde jedoch nicht wiederingestellt. Er fand Arbeit in einer kleinen Druckerei in Hamburg-Harburg, in der er bis 1983 arbeitete – lang über das Rentenalter hinaus.

Josef Bergmann war von Anfang an (von der Rieseberger Konferenz im Frühjahr 1947) bis zu seinem Tode aktives Mitglied der Gruppe Arbeiterpolitik. Seit 1956 (?) gab er die *Briefe der Gruppe Arbeiterpolitik* heraus, für die er zahlreiche Beiträge lieferte.

Er hatte ein gutes Verhältnis zu Heinrich Brandler. 1950 heiratete er Herma Barth, mit der er 1960 einen Sohn bekam. Herma starb 1999, Josef am 18. Februar 2005. Beide haben ihre Grabsteine in dem Gräberfeld der Geschwister-Scholl-Stiftung auf dem Ohlsdorfer Friedhof, wo auch Heinrich Brandlers Grabstein steht. Zu seiner Trauerfeier kamen viele seiner ehemaligen Schüler und Arbeitskollegen.

Alle meine Brüder waren politisch aktiv, die drei älteren als linke Zionisten, wir drei jüngeren als kritische, internationalistische Kommunisten. Meine zwei Schwestern – Dr. Rose Weiler, 1905-1998, und Lotte Walter, 1918-1984 – waren politisch nicht aktiv, haben das Dritte Reich überlebt und sind in Israel gestorben.